

Bärbel Maul: Akademikerinnen in der Nachkriegszeit. Ein Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. Campus Verlag, Frankfurt a.M. 2002, 427 S. ISBN 3-593-37131-6, € 49,90

Das vorliegende Buch ist die 2001 in Mainz verteidigte Dissertation der Autorin. Sie geht darin der Frage nach, warum Akademikerinnen in beiden deutschen Staaten der Nachkriegszeit trotz völlig unterschiedlicher Lebens- und Arbeitsbedingungen beruflich schlechter positioniert waren als Männer. Obwohl sich die Lebens-, Arbeits- und Studienbedingungen deutlich voneinander unterscheiden, gleichen sich die Ergebnisse: In beiden deutschen Staaten bleibt der Anteil an Frauen in gehobenen akademischen Positionen gering. Der Anteil der Studentinnen liegt bis in die 70er Jahre hinein bei maximal einem Drittel (S. 82 und S. 279).

Dazu untersucht Bärbel Maul die Situation von Studentinnen und Akademikerinnen in beiden deutschen Staaten der Nachkriegszeit, mit zeitlichem Schwerpunkt auf den 50er und 60er Jahren. Im ersten Teil der Arbeit beschreibt sie die Situation in der BRD, im zweiten die in der DDR, im dritten vergleicht sie die Ergebnisse und zieht ein Resümee. Den Untersuchungen liegen archivierte Dokumentationen aus der Arbeit von Institutionen und Verbänden, wie z.B. Sitzungsprotokolle, sowie öffentliche Publikationen, insbesondere aus Zeitschriften und Zeitungen, zum Thema Frauenstudium und Akademikerinnen zu Grunde. Obwohl die Dokumentationen und Publikationen unter systemabhängig unterschiedlichen Bedingungen entstanden sind, verzichtet die Autorin bewusst auf Interviews mit Zeitzeuginnen. Dies begründet sie mit Hinweis auf frühere Untersuchungen, nach denen Akademikerinnen im Rückblick auf ihr Leben „ihre Erfahrungen in Ausbildung und Beruf in der Regel grundlegend positiv bewerten, sie berichten kaum von erlittenen Diskriminierungen“ (S. 15).

Der erste und zweite Teil des Buches beginnen jeweils mit einer Beschreibung der Ausgangssituation, dem historischen bzw. ideologischen Hintergrund, den rechtlichen Grundlagen und dem damit verbundenen dominierenden Weltbild in beiden deutschen Staaten. Für die damalige BRD bedeutet dies einen Rückblick auf die Geschichte des Frauenstudi-

ums, dessen Beginn in der Weimarer Republik und die Situation von studierenden und studierten Frauen während der NS-Diktatur, in der sie systematisch aus dem öffentlichen Leben gedrängt wurden. Für die damalige DDR werden die ideologischen Grundlagen des Marxismus-Leninismus und die sich daraus ableitenden Ansprüche, dass Frauen gleichberechtigt und -verpflichtet am Leben teilnehmen, dargestellt.

Beide Abschnitte sind sehr informativ und bilden die Grundlage zum Verständnis der nachfolgenden Entwicklungen. Denn während in der BRD die Frauen mit den Folgen der NS-Zeit zu ringen haben, ist es für die DDR theoretisch ein Neubeginn – ohne jedoch zu berücksichtigen, dass sich Lebensgewohnheiten nicht einfach durch Parteitagsbeschlüsse ändern lassen.

Doch nicht nur in der historischen bzw. ideologischen Herleitung, sondern auch in den rechtlichen Voraussetzungen unterscheidet sich die Situation der Frauen in der DDR und der damaligen BRD: Dort gilt „Hausfrau und Mutter als der eigentliche Beruf der Frau“. So ist ihre Pflicht zur Haushaltsführung bis in die 70er Jahre festgeschrieben, und bis 1957 ist es dem Ehemann möglich, die Arbeitsstelle der Ehefrau zu kündigen (S. 33). Zwar hatten sich die Frauen in der BRD auch bereits vor diesem Zeitpunkt einen Zugang zu den Universitäten gesichert, doch weiterhin Schwierigkeiten, sich dort zu behaupten. Bärbel Maul führt dies auf fehlende Finanzierungsmöglichkeiten, fehlende Unterstützung innerhalb der Universität und fehlende Perspektiven zurück. Die Situation berufstätiger Akademikerinnen scheint in beiden deutschen Staaten als Vorbild ungeeignet zu sein.

In der DDR dagegen sollen die Frauen, auch aus volkswirtschaftlicher Notwendigkeit, berufstätig sein. Um dies durchzusetzen, wird z.B. Witwen die finanzielle Unterstützung entzogen, sofern sie nicht erwerbsunfähig sind (S. 204). Auch ist es erklärtes Ziel der DDR, den Anteil der Studentinnen zu erhöhen, besonders derer aus Arbeiter- oder Bauernfamilien. Dazu werden unterschiedliche Maßnahmen ergriffen, wie Frauenförderpläne, spezielle Studienangebote und ein erweitertes Dienstleistungsangebot hinsichtlich Kinderbetreuung und Ladenöffnungszeiten. Dennoch sind diese Maßnahmen, bei deren Aufstellung und Umsetzung viele verschiedene Gremien mitwirken und sich mitunter gegenseitig behindern, nur bedingt erfolgreich, wie sich aus dem dennoch geringen Frauenanteil unter den Studierenden ablesen lässt (S. 85ff. und S. 279ff.). Die unterschiedlichen Voraussetzungen werden deutlich: während die Berufstätig-

keit von Frauen in der DDR gefordert und unterstützt wird, ist sie in der damaligen BRD eher unerwünscht und Privatsache. Dass jedoch die Realität wesentlich komplexer ist, zeigt die Autorin anhand der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Studentinnen und Akademikerinnen.

Die fundierte Analyse der Situation der Studentinnen und Akademikerinnen in beiden deutschen Staaten umfasst auch eine detaillierte Beschreibung der Entwicklung des Deutschen Akademikerinnenbundes in der Bundesrepublik und der Entstehung der Frauenpolitik der SED auf Seiten der DDR. Durch die verwendeten Quellen wird die Situation von Akademikerinnen und Studentinnen jedoch überwiegend aus staatlicher bzw. verbandspolitischer Perspektive betrachtet. Die bewusst unterlassenen Interviews mit Zeitzeuginnen hätten diese Perspektiven vielleicht relativieren oder erweitern können.

Dennoch gelingt es der Autorin aufzuzeigen, dass die Frauen in beiden deutschen Staaten der Nachkriegszeit nicht auf Grund anthropologischer Voraussetzungen scheitern, sondern an den gesellschaftlichen Gegebenheiten und Maßstäben. Die Ansprüche an berufliches und gesellschaftliches Engagement sind nur von denjenigen zu erfüllen, die von weiteren Aufgaben, wie den familiären Verpflichtungen, weitgehend entlastet bleiben. Im Normalfall sind dies die Männer. Und damit bleibt den Akademikerinnen der Nachkriegszeit der berufliche Erfolg in den meisten Fällen verwehrt.

Insgesamt stellt das vorliegende Buch historische Entwicklungen detailliert, anschaulich und spannend dar. Auch wenn sich die Arbeit auf einen vergangenen Zeitraum bezieht, wird der Bezug zur Gegenwart doch deutlich: So sind Strukturen von Frauen, die Erwerbs- und Familienarbeit zu verbinden, auch heute noch deutlich auf die Herkunft aus dem jeweiligen Teil der Bundesrepublik zurückzuführen. Trotz unterschiedlicher gesellschaftlicher Vorstellungen wurde in beiden deutschen Staaten Gleichberechtigung als „Frauenfrage“ behandelt. Die familiären Verpflichtungen waren allein Frauensache, die Männer und Väter blieben außen vor, die traditionelle Rollenverteilung erhalten. Es gab kein grundlegendes Infragestellen dieser Aufteilung, eine „Geschlechterfrage“ wurde nicht thematisiert. Die männliche Normalbiografie blieb der Maßstab, an dem sich die berufstätigen Frauen auszurichten hatten und an dem sie scheiterten. So vermittelt das Buch auf anschauliche Weise, dass es allein mit staatlicher Unterstützung nicht getan ist, wenn sich aus einer Gleichberechtigung eine Gleichstellung entwickeln soll. Offen bleibt, warum es in beiden deut-

schen Staaten nicht gelang, den Neuanfang nach dem Krieg zu etwas Neuem zu nutzen – zumal sich die Situation von Frauen in anderen europäischen Ländern im gleichen Zeitraum gänzlich anders entwickelt hatte.

Anja Hartwich (Dresden)

Sigrid Metz-Göckel: Exzellenz und Elite im amerikanischen Hochschulsystem. Portrait eines Women's College (Geschlecht & Gesellschaft Bd. 30). VS-Verlag, Leske + Budrich und Westdeutscher Verlag 2004, 312 Seiten, ISBN 3-8100-3711-7, € 26,40

Der Titel „Exzellenz und Elite im amerikanischen Hochschulsystem“ suggeriert zunächst, es ginge der Autorin generell um Zulassungsprozeduren, um geeignete StudienbewerberInnen auszuwählen, Konzepte zur Studienfinanzierung, Studien- und Forschungsbedingungen sowie das Hochschulmanagement im amerikanischen Hochschulsystem. Für den deutschen Leser, die deutsche Leserin sind dies angesichts der aktuellen bundesdeutschen Debatte um Eliteuniversitäten und Exzellenz hochaktuelle Themen. Doch wie im Untertitel deutlich wird, konzentriert sich die Autorin in einer Fallstudie auf das renommierte Wellesley College an der amerikanischen Ostküste. Sie beschreibt die Sonderstellung dieses Frauen-Colleges im amerikanischen Hochschulsystem und bettet die gewonnenen Erkenntnisse in die international vergleichende Hochschulforschung ein.

Vorgestellt wird ein Hochschultyp (Frauen-College), dessen Zulassungs- und Finanzierungs politik Metz-Göckel analysiert und differenziert reflektiert, sowie die Fallstudie einer Hochschule, die sich auf veränderte Rahmenbedingungen eines koedukativen Hochschulsystems eingelassen hat, um sich am amerikanischen Bildungsmarkt mit einem monoedukativen Studienangebot zu behaupten. Die Publikation schöpft ihre Aktualität für die deutsche Debatte um Eliteuniversitäten, Profilbildung, Eignungsfeststellung von Studieninteressierten und last but not least Studienfinanzierung aus genau diesem Reagieren des Women's College Wellesley auf sich ändernde gesellschaftliche Rahmenbedingungen im amerikanischen Hochschulsystem. Es wird ein vielschichtiges Problemfeld beschrieben, das die Aufnahme von Studentinnen thematisiert, die mit unterschiedlichem ethnisch-kulturellem Hintergrund, auf der Grundlage fein abge-